

Rundbrief Nummer eins

Hallo liebe Unterstützerinnen und Unterstützer, Familie, Freundinnen, Freunde und alle die es interessiert 😊

Erstmal schicke ich euch ganz liebe Grüße aus Uganda, genauer gesagt aus Mbale, was ganz im Osten von Uganda liegt. Hier arbeite und lebe ich nun schon die letzten Monate und kann kaum fassen, wie schnell die Zeit verfliegt. Aber mal ganz von vorne...

Am 03.08.2023 stand ich mit ziemlich gemischten Gefühlen am Frankfurter Flughafen und konnte die gesamte Situation gar nicht so richtig begreifen. Als ich mit meinem Rucksack durch die Absperrung ging und meine Eltern jetzt nicht mehr mitkommen konnten, wurde der Fakt, jetzt ein Jahr weg zu sein, auf einmal ziemlich realistisch...

Ich bin in den Flieger nach Kairo gestiegen und dort mit etwas Verspätung in den Flieger nach Entebbe, mit Zwischenstopp in Kigali in Ruanda gehüpft. Morgens gegen sechs Uhr Ortszeit in Kampala bin ich gelandet und es gab zum Glück weder Probleme mit meinem Visum noch mit meinem Gepäck 😊 Übermüdet von der langen Reise habe ich mich zum Ausgang begeben, um meinen Abholservice zu suchen. Ein sehr netter Driver hieß mich dann auch willkommen und half mir direkt, eine Simkarte für mein Handy zu kaufen.

Schon bei der kurzen Fahrt vom Flughafen zu dem Hostel, in dem ich die erste Nacht verbracht habe, war ich total beeindruckt von der ganz anderen Landschaft. Den ersten Tag blieb ich in Entebbe, dem Ort, wo auch der Flughafen liegt. Am nächsten Morgen wurde ich dann sehr früh von einem Driver aus Salem abgeholt und samt all meinen Sachen einmal quer durch's Land nach Mbale gefahren.

Immer noch ziemlich müde und von den unzähligen Eindrücken überfordert haben wir die siebenstündige Fahrt (für circa 250 Kilometer auf Grund von ziemlich viel Verkehr...) mit einem kurzen Stopp in Jinja geschafft. Gegen Abend sind wir in Salem angekommen und ich konnte das Freiwilligenhaus hier beziehen. Das etwas unsichere Gefühl, was mich seit dem Abflug begleitet hat, wurde ich auch die ersten Tage nicht los, trotzdem war ich ganz froh, dass die Reise vorbei ist und ich in Salem zumindest ein bisschen zur Ruhe kommen konnte.



Das ist das Häuschen, das ich bezogen habe 😊

Salem Uganda kann man sich im Prinzip wie einen großen Campus, hier Compound genannt, vorstellen. Es gibt mehrere Bereiche, Departments, in denen ich im Laufe des Jahres die Arbeit kennenlernen und mich einbringen kann. In meiner ersten Woche habe ich mir fünf verschiedene Departments angeschaut, um einen Überblick zu bekommen. Der Montag hat mit einer Führung über das Gelände gestartet und anschließend habe ich den Tag im Childrens Home verbracht. Die Kinder bekommen hier alles was sie brauchen – ein Dach über dem Kopf, Essen, Kleidung und die Möglichkeit zur Schule zu gehen. Trotzdem kamen mir die Verhältnisse vergleichsweise einfach vor und ich konnte mir nur schwer ausmalen, wie es bei den Kindern zuhause ist.

Die Kinder des Childrens Home sind zum Großteil nicht verwaist, sondern kommen aus Umständen, die für das Kind nicht zumutbar sind. Wenn es einen bestehenden familiären Hintergrund gibt, wird auf lange Sicht das Ziel verfolgt die Kinder zu „Resetteln“ und in die Familienstruktur zurückzubringen. Wie ich gelernt habe, ist das auch ein Grund, den Lebensstandard der Kinder nicht zu sehr anzuheben, um das Resettlement nicht unmöglich zu machen. Ich habe mich an dem Tag im Childrens Home viel mit der verantwortlichen Sozialarbeiterin unterhalten, mit den Kindern ein bisschen gebastelt und gespielt. Trotzdem konnte ich mir nicht vorstellen in diesem Teilbereich meinen Freiwilligendienst zu starten, da mir der Tag schon sehr nahegegangen ist.

Dienstags habe ich ins Treeplanting, die Baumschule, geschnuppert, was mir super gut gefallen hat. Morgens wurde mir kurz erklärt welche Bäume hier gezogen werden, was echt spannend war, weil das natürlich alle Bäume sind, die in Deutschland nicht wachsen. Dies liegt an der Lage und Klimazone von Uganda: Uganda ist ein Land in Afrika, das am Äquator liegt und direkt an den Viktoriasee grenzt. Es hat hier keine Jahreszeiten, sondern nur Regen- und Trockenzeit und selbst in der Trockenzeit regnet es recht häufig. Dementsprechend ist es hier sehr grün

und egal was man an tropischen Pflanzen in die Erde setzt, wächst recht schnell. Das Ziel des Treeplantings ist, Bäumchen an umliegende Schulen und Gemeinden, sowie Privatpersonen zu verschenken und damit dem großen Problem der Abholzung entgegenzuwirken. Da so gut wie alle Menschen hier mit Feuer kochen und Kohle teuer ist, werden zu viele Bäume einfach so abgeholzt.

Neben Bäumen die Früchte tragen, wie Jackfruit, Avocado oder Mango werden dementsprechend auch schnell wachsende Bäume mit unaussprechlichen Namen gezogen und verteilt. Ich habe den Tag über die Kolleginnen und Kollegen kennengelernt, ein paar Setzlinge umgetopft und Avocados gepflanzt. Es war schön den ganzen Tag draußen zu sein und ein bisschen mit den Händen zu arbeiten und Bäume an Schulen zu verteilen.



Bäume werden hier mit dem Motorrad ausgeliefert und anschließend gemeinsam gepflanzt

Mittwochs habe ich mir das Krankenhaus angeschaut, in dem man als Freiwillige im Aufklärungsbereich und bei der Impfstation mitarbeiten kann. Das Krankenhaus in Salem bietet für alle Neugeborenen/Kinder eine kostenfreie Grundimmunisierung an. Kinder, wohl eher die Eltern der Kinder, bekommen einen Impfausweis und einen Plan, wann sie wieder zum Impfen kommen müssen. Für mich war es sehr spannend, einen Einblick in das Gesundheitssystem zu bekommen. Themen, wie Aufklärung und Verhütung sind hier mit großen Tabus behaftet, weswegen zahlreiche Frauen, die mit ihren Kindern zum Impfen kommen, jünger sind als ich. Auch in diesem Departement habe ich mich total wohlfühlt.

Donnerstags habe ich im Gästehaus mitgearbeitet, weil über das anstehende Wochenende eine große Reisegruppe erwartet wurde. Morgens habe ich erstmal ganz viel Bettwäsche gebügelt und Betten bezogen, sowie gefegt und gewischt. Klassische Housekeeping Tätigkeiten also. Der Tag ist schnell verfliegen, weil es einfach immer etwas zu tun gibt und abends bin ich ziemlich müde ins Bett gefallen...

Freitags habe ich mir dann abschließend die Schule angeschaut, in der Pflegeschülerinnen ausgebildet werden. Ich habe gesehen, wie der Unterricht abläuft, wobei mir aufgefallen ist, dass alle trotz der großen Klassen sehr aufmerksam sind. Mich hat es eher an die Uni als an die Schule erinnert.

Rückblickend auf die Woche kann ich sagen, dass ich sehr viele neue Eindrücke gesammelt habe und einen umfassenden ersten Eindruck von dem Ort, der jetzt ein Jahr lang mein Zuhause ist, bekommen habe.

Samstags früh habe ich mich dann aufgemacht, um wieder in die Hauptstadt nach Kampala zu fahren. Dort erwartete mich für die nächsten drei Wochen ein Sprachkurs, sowie das Leben bei einer Gastfamilie.



Erster Eindruck: Taxipark von Kampala... einfach immer was los

Kampala ist die wuseligste Stadt, die ich je erlebt habe, was zu Beginn etwas überfordernd wirkte... Meine Gastfamilie wohnt etwas außerhalb von Kampala in einem Randbezirk als eher wohlhabende Familie. Meine Gastmama und sämtliche Gastgeschwister haben mich sehr

herzlich empfangen und mir das kleine Häuschen gezeigt. Ein Zimmer mit vier anderen zu teilen, war für mich eine Umstellung und auch kein fließendes Wasser zu haben war am Anfang etwas gewöhnungsbedürftig. Trotz allem, habe ich mich nach ein paar Tagen super eingelebt und es einfach als Chance gesehen viel zu lernen. Meine Gastgeschwister haben mir beigebracht, wie man von Hand richtig Wäsche wäscht, wie man traditionell Matooke (Kochbananenbrei) kocht und noch ganz viele andere „typisch ugandische Dinge“.



Gastgeschwister 😊

Happy me 😊 Im Hintergrund kann man die Feuerstelle erkennen auf der bei der Familie gekocht wird

Insgesamt habe ich mit 8 Gastgeschwistern und meiner Gastmutter gelebt, die eigentlich die Oma von meinen Gastgeschwistern ist, da die Eltern der Kinder in der Stadt wohnen und sieben Tage die Woche arbeiten. Damit die Kinder zur Schule gehen können, wachsen sie einen Großteil der Zeit bei der Oma auf. Majo, die Ältere der beiden auf dem oberen Bild, ist gerade in ihrem vorletzten Schuljahr und wird danach die Universität besuchen um Business zu studieren. Ich habe immer noch sehr regelmäßig Kontakt und war die Familie in der Zwischenzeit auch nochmal besuchen.

Montags ging dann der Sprachkurs los und ich war sehr happy Arthur und Teresa, meine beiden Mitfreiwilligen von Eirene wieder zu treffen. Wir hatten uns so viel zu erzählen, dass der erste Tag des Sprachkurses eher für „catch up“ genutzt wurde. Bei unserem Lehrer Jackson haben wir in den folgenden Wochen auf entspannte Art und Weise die Basics in Luganda gelernt, so dass ich jetzt auf dem Markt einkaufen oder mit den Motorradtaxi verhandeln kann. Natürlich ist es nicht möglich nach drei Wochen eine Sprache wirklich zu sprechen, trotzdem bringen die

Basics schon total viel, da sich alle Einheimischen freuen, wenn man zumindest versucht eine kurze Konversation auf Luganda zu führen. Meistens wechselt man dann zwar schnell zum Englisch, was hier eigentlich jede*r fließend spricht, trotzdem wird man anders behandelt, wenn man auf der Lokalsprache ein bisschen kommunizieren kann. Für mich hat das Lernen der Sprache zusätzlich einen besseren Zugang zur Kultur und der Lebensweise geschaffen, da ich das Gefühl habe, eben nicht mehr „nur“ die Touristin zu sein.

Nach zwei Wochen Sprachkurs haben wir das Wochenende in Jinja am Nil verbracht, was super schön war. Es tat gut, das trubelige Kampala zu verlassen und die Natur in Jinja zu genießen. Jinja ist eine recht nette, eher touristische Stadt am Victoria See und liegt zusätzlich direkt am Nil. Wir haben in einem Hostel direkt an dem großen Fluss geschlafen und es tat mir sehr gut, einfach mal zu entspannen und in der Natur zu sein. Ich habe sogar Affen beobachten können



Bisschen die Aussicht genießen

Zurück in Kampala ist die letzte Woche des Sprachkurses schnell verflogen und dann hieß es auch schon Abschied von der Familie nehmen und zurück nach Mbale fahren. Nach den drei Wochen Großstadttrubel in Kampala kam es mir in Mbale ziemlich entspannt vor, weil die Stadt im Vergleich einfach sehr klein und ruhig ist. Hier in Salem habe ich schließlich angefangen im Treeplanting zu arbeiten, was mir bis heute total gut gefällt. Ich bin viel damit beschäftigt Setzlinge an Schulen auszuliefern, Setzlinge zu gießen und umzutopfen. Man hat eigentlich

immer etwas zu tun, was total schön ist. Auch mit den Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen verstehe ich mich super. Mittlerweile habe ich das Gefühl, eine Art Alltag zu haben. Es fühlt sich gut an, sich auszukennen, sich ein Umfeld aufzubauen und selbstständig unterwegs sein zu können. Die anfängliche Überforderung ist ein bisschen verflogen und es fühlt sich schon fast normal an hier zu sein.

Wie man beim Lesen des Rundbriefes vielleicht merkt, waren die ersten zwei Monate auf jeden Fall von viel Überforderung, neuen Eindrücken und ganz vielen spannenden Situationen geprägt. Das Ankommen ist mir nicht immer leicht gefallen, jedoch habe ich auch ganz viel gelernt. Auch wenn ich mich immer wieder in Situationen finde, in denen mir die großen Unterschiede zu meinem Leben zuhause auffallen, die mich dann zum Grübeln bringen, habe ich das Gefühl, Wege zu finden, damit umzugehen. Viele Dinge, die mir am Anfang total fremd vorgekommen sind, sind jetzt schon Alltag geworden 😊

Ich bin gespannt auf die kommende Zeit. Bis dahin vielen Dank für eure Unterstützung und bis bald!

Nina